

Erinnerung für bessere Zukunft

Aktives Museum Spiegelgasse fördert seit 20 Jahren Kultur des Erinnerns



Der Jurist Dr. Rolf Faber kennt die Geschichte Wiesbadens und Biebrichs wie kaum ein zweiter. Gestern referierte er über die Wiesbadener Synagogen.

Foto: wita /Paul Müller

Vom 26.11.2007

Als "dreihundertjähriges Ringen um Anerkennung" beschreibt der Historiker Rolf Faber den Weg der Juden in Wiesbaden. Dunkle Zeiten gab es von Beginn an. So berichtet Faber in seinem Vortrag über die Geschichte der Synagogen in Wiesbaden, den er in einer Sonntagsmatinee im Pariser Hoftheater hielt, von Demütigungen für jüdische Mitbürger.
Von Stefan Weiller

Als im Jahr 1826 der vierte von insgesamt fünf Synagogenbauten, die es in Wiesbaden von 1732 bis 1933 gab, errichtet wurde, waren die Vorgaben der Regierung streng: Das Gebäude musste zurückgesetzt hinter einer Mauer an der Schwalbacher Straße stehen. Die Synagoge sollte die Stadtansicht nicht stören. Wiesbaden wollte seine Juden nicht sehen und ihre Gesänge nicht hören. Wie aktuell solche Diskussionen um verhinderte Sakralbauten sind, zeigt die aktuelle Debatte um Moscheen.

Religion polarisiert und macht Menschen anfällig für Diskriminierung. Das war damals so, aber heute sollte es nicht mehr so sein. Aus dieser Erkenntnis heraus gründete sich vor zwanzig Jahren ein Verein zur Aufarbeitung der lokalen Geschichte jüdischen Lebens in Wiesbaden. Bis zum heutigen Vereinsnamen "Aktives Museum Spiegelgasse für deutsch-jüdische Geschichte" (AMS) war es ein weiter Weg. Er begann als Bürgerinitiative, die sich unter dem Motto "Rettet die Spiegelgasse" bildete. Dieser Ort ist eng mit der jüdischen Tradition verknüpft, traf sich doch hier ab 1790 die jüdische Gemeinde. Ein guter Grund, diesen Ort als Erinnerungsstätte zu bewahren.

Herausgegeben wurde der Rettungsauftrag im November 1987 von Lothar Bembenek. Gehört wurde er von vielen. "Das Klima für Aufarbeitung war nach Jahren der Verdrängung günstig", sagt Germaine Shafran. Sie ist seit der ersten Stunde im Aktiven Museum engagiert. "Ich habe mich für die Aufarbeitung der jüdischen Geschichte interessiert, weil meine Familie noch Jahrzehnte nach dem Krieg mit Antisemitismus in Deutschland konfrontiert wurde", erinnert sich Shafran. Um ihren Kindern zu einer Zukunft in Freiheit und Würde zu verhelfen, kam ihr Bembeneks Tatendrang sehr entgegen.

Gemeinsam mit weiteren Aktiven engagiert sie sich seither für "Erinnerungskultur" und für die Bewahrung deutsch-jüdischer Traditionen. Lesungen, Kinovorstellungen, intensive Kinder- und Jugendarbeit, Ausstellungen, Musikveranstaltungen - die Liste der Aktivitäten des AMS, das zur Zeit rund 230 Mitglieder zählt, ist lang.

Möglich wurde die erfolgreiche Arbeit durch viele Kooperationspartner. Die Stadt Wiesbaden fördert das AMS nach Auskunft des Vereinsvorsitzenden, Karlheinz Schneider, jährlich mit 60 000 Euro.

Lothar Bembenek reflektierte am Sonntag im Gespräch mit Germaine Shafran die Geschichte des AMS. "In Wiesbaden kann innerhalb eines Jahres ein Stadion entstehen, andere Dinge dauern viel zu lang." So habe die Stadt beispiellos lange über die Errichtung eines Mahnmals gestritten, auf dem die 1500 deportierten Wiesbadener Juden namentlich erwähnt werden sollen. Bis 2009 soll es am Michelsberg errichtet sein, wo bis zur Pogromnacht 1933 eine prächtige Synagoge stand.

Viele Ziele sind erreicht, aber das Wort "Aktiv" im Vereinsnamen ist eine Selbstverpflichtung zu neuen Aufgaben. So hofft das AMS mit Unterstützung der Stadt einen Sozialarbeiter anstellen zu können. Politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen wäre seine Aufgabe. Damit Freundschaft und Verständnis zwischen den Religionen künftig wachsen können.